



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Den (Stadtung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

74.

Mittwoch, 15. Sept.

1841.

Der Arzt und seine Patientin.

(Beschluß.)

Zufälliger Weise kam ein berühmter Wundarzt nach B., der gerade wegen seiner wunderbaren augenärztlichen Operationen sich einen bedeutenden Ruf erworben hatte. Kaum erfuhr dies unser Doktor, so begab er sich schleunig zu ihm, trug ihm den Fall ausführlich vor, und berieth sich mit ihm, ob und wie die schöne Bianka wohl zu heilen sei. Dem berühmten Mediziner schien dieser Fall höchst merkwürdig; er ging sogleich in die Bitte, die Kranke, zu besuchen, mit Freuden ein, indem er hoffte, durch eine solche Operation der Wissenschaft eine ganz neue Bahn zu öffnen. Bianka war entzückt, als sie hörte, was man mit ihr vorhabe. Festen Muthes erklärte sie, jede auch noch so schmerzliche Kur auf das Standhafteste bestehen zu wollen. Ihr Uebel wurde untersucht und der Arzt gab Hoffnung, daß es gehoben werden könne, wenn die Kranke die Kur, welche er vorschreiben werde, genau befolgen würde. Bianka, durch diese Hoffnung fast außer sich vor Freude, ging mit Entzücken auf Alles ein, und Doktor V. versprach, ihr dabei den thätigsten Beistand zu leisten. Auch der Baron war sehr erfreut, denn er lebte der selten Hoffnung, daß, sollte Bianka ihr Augenlicht wieder erlangen, es wohl keinem Zweifel unterliege, daß sie ihn, den anerkannt schönen Mann, dem Doktor vorziehen würde. Er hatte noch nie

etwas gegen sie von Liebe geäußert; durch die stete Theilnahme aber, welche er ihr bewies, und die er mit einer gewissen Zurückhaltung zu verbinden wußte, war er dem Mädchen fast schon lieber geworden, als der verlebte kleine Doktor, und schmerzlich vermiste sie ihn, wenn er verhindert war, sie zu besuchen.

Endlich erschien der Tag der Operation. Alles ging auf das Glückliche von statten und der Arzt versicherte der Mutter und dem Doktor, daß Bianka völlig geheilt sei, daß man aber noch einige Zeit ihr die Binde lassen, und sie erst ganz allmählig an das ihr wieder zu Theil gewordene Licht gewöhnen müsse. Das buttsame Mädchen zeigte während der ganzen Zeit die bewundernswürdigste Standhaftigkeit, so stählte sie die Aussicht, den glühendsten Wunsch ihres Lebens sich erfüllen zu sehen. Die herrliche Natur sollte sie anschauen, Gott erkennen in der unendlichen Größe seiner Werke, von denen sie bis jetzt nur vom Hörensagen gewußt hatte, und dem Doktor sollte sie lebend ihren Dank sagen, diesem Manne, der sie mit so aufopfernder Hingebung gepflegt und sich ihrem Unterrichte unterzogen hatte. Der Doktor selbst befand sich in einer merkwürdigen Stimmung. Seine Menschenliebe war entzückt. »Es ist dir endlich gelungen«, sagte er zu sich; »sie hat das Augenlicht wieder, und ist jetzt das herrlichste Meisterstück Gottes; aber,« seufzte er dann wieder, »sie wird mich sehen, sie wird meinen unscheinbaren Körper mit dem in ihr lebenden Ideal vergleichen, und — Wehe! Wehe mir Unglücklichen! Mir wird es nicht einmal so gut wie Pygmalion ergehen; ich werde das Mädchen, welches ich als mein Werk, als meine Schöpfung ansehen kann, doch nicht das meinige nennen dürfen.« Endlich erschien der Tag, an welchem Bianka's Augen gänzlich enthüllt werden sollten. Am Abend vorher war der Doktor zu ihr gekommen. Er saß schweigend neben ihr auf dem Sopha; es wollten ihm die Zweifel in seinem Innern fast das Herz abdrücken, und dennoch wußte er nicht, ob er zu ihr reden sollte. Endlich ergriff er ihre Hand und drückte sie an sein geängstligtes Herz. »Bianka, nicht wahr, Sie sind entzückt, daß sich nun Ihr sehnlichster Wunsch erfüllt?« — »Mein theurer Doktor, mein Retter, wie danke ich Ihnen, was Sie für mich gethan haben!« erwiderte sie, indem sie ihm sanft die Hand drückte, »nicht ich kann es, Gott wird es Ihnen vergelten. Es muß Ihnen glücklich gehen, Ihnen, der Sie Ihr ganzes Leben dem Wohle Anderer widmen!« — »O Bianka,« sprach er seufzend, »dürfte ich das nur noch weiter, dürfte ich dir, theures, geliebtes Mädchen, mein ganzes Dasein ferner widmen, gern will ich für dich leben und sterben.« Er sank vor ihr nieder und umfachte in liebender Sehnsucht ihre Knie. »O nimm mein Dasein, aber laß mich dich lieben, für dich leben!« Er sprach dies mit seiner gewöhnlichen hinreißend schönen Stimme; sie war tief ergriffen und stützte ihr Haupt an das seinige. — »O Doktor, was thun Sie?« — Weiter konnte sie nicht sprechen, sie drückte ihn an ihr Herz; doch fühlte sie in demselben nur Dank, ewigen Dank, nicht Liebe zu dem Manne, den sie umarmte; sie wurde hierbei durch eine Ahnung dessen, was kommen sollte, geleitet. Er aber war entzückt; er verließ sie und fuhr zum Baron: »Sie liebt mich, die Herrliche, sie hat es mir endlich gestanden!« rief er ihm entgegen und umarmte ihn stürmisch; »so wie hätte ich mir je ein solches Glück träumen lassen.« Er stieß nun über in schwelgerischen Ergüssen seiner Liebe, seiner Freude über diesen glücklichen Ausgang, daß dem Baron fast bange wurde. Der Doktor bat ihn, am andern Tage bei Lösung der Binde zugegen zu sein, und der Baron willigte mit Freuden ein.

Der Morgen kam und beide Freunde waren in Bianta's Zimmer; das Fenster führte auf einen prächtigen großen Garten, welcher sich an das Haus angeschlossen, und — es war gerade im Mai — mit einem herrlichen Blütenflor wie übergoßen war. Die Sonne versteckte sich hinter der Thurmspitze, die aus den Bäumen hervorragte, und gab dem Laube einen angenehmen Wechsel von Licht und Schatten. — Kaum konnte der Doktor den Augenblick erwarten; er lief ungeduldig im Zimmer auf und ab, weinte, lachte und geberdete sich fast närrisch. Der Baron stand ruhig in einer Fenster-Nische, versunken in den Anblick der lieblichen Erscheinung und in voller Erwartung über den Verlauf der Sache. Bianta weinte vor Freude, drückte Beiden die Hände und legte sie an ihr poßendes Herz. Endlich wurde die Binde gelöst, doch verlange Niemand, daß ich die nun folgende Szene beschreiben soll, sie ist unbeschreiblich. Dieses hehre Entzücken von Bianta, diese Nührung bei den Anwesenden kann nur mitgeföhlt, mitempunden, aber nicht geschildert werden. Sie stand da, sah in den Himmel, in das Blütenmeer hinaus, und sog wollüstig diesen Anblick, der ihr das Paradies föhlen, in sich ein. Endlich kehrte sie sich um zu den beiden Freunden. Wer schildert aber die Zweifel, die sich nun ihrer bemächtigten. Lange sah sie den Baron an, den Doktor, dann wieder den Baron und schüttelte das Haupt und schwieg; auch Jene schwiegen erwartungsvoll. Doch sie warf sich vor ihnen nieder, ergriff ihre Hände und rief: »Ihr, Ihr, Baron, Doktor, Beide seid Ihr es doch, hier sag' ich Euch meinen innigsten Dank für Eure vielen —« in Schluchzen verschwammen die Worte. Jene schwiegen noch immer, der Doktor, weil, wenn er gesprochen, Bianta sogleich erfahren hätte, wer er sei, und der Baron, weil er noch immer wie verlocken war in ihrem Anblick. »So stumm sind Sie, meine Herren, sprechen Sie doch, freuen Sie sich mit mir!« Sie verharrten aber in ihrem Schweigen. Es ergriff sie nun die größte Urruhe und Angst; sie sah wieder Beide nach einander an, bis allmätig immer länger ihr Auge an dem herrlichen Antlitz des Barons haften blieb. »Sie sind mein Erzieher, mein Freund, mein Vater, mein Retter!« sprach sie dann zu ihm, »ja Doktor, ich habe Sie sogleich erkannt.« Des Barons Augen blitzten über diesen von ihm schon lange geahnten Triumph; doch B. konnte sich nun nicht mehr halten, und mit den Worten: »O Bianta!« sank er vor ihr nieder. Zuerst wick sie einen Schritt zurück, und man konnte es ihr deutlich ansehen, daß dies ein harter Schlag für ihr Herz sei. Dann aber trat sie vor, und liebteste den Doktor auf das Zärtlichste, indem sie nochmals ihren Dank erneuerte.

Bianta's Augenübel wurde völlig geheilt, doch es kam, wie der Doktor befürchtet hatte. Des Barons Anblick hatte von dem ersten Augenblick an einen unauslöschbaren Eindruck auf ihr Herz gemacht; dazu kam nun noch die Erinnerung an seine liebenswürdige Gesellschaft in der Zeit ihrer Blindheit, und trotz dem, daß sie den Doktor und seine höchst vortrefflichen Eigenschaften auch innig verehrte, so liebte sie ihn doch nur wie einen Vater. Der Baron war aber auch wie an sie gefesselt; er kam täglich zu ihr, bald war das Gesändniß ausgetauscht, und Liebeskuß und Schwur gewechselt. Der Doktor erfuhr davon noch Nichts, und als er gerade auf einer kleinen Reise begriffen war, benutzte sein Freund diese Zeit. Die Mutter, über den vornehmen Schwiegersohn sehr entzückt, willigte in Alles ein, und nachdem der Baron sich schnell mit Bianta

hatte trauen lassen, reisten sie auf eines seiner entfernteren Güter. Als W. zurück kam, fand er die Karte mit der Anzeige ihrer Verbindung auf dem Tische. Lange starrte er sie an, und wollte, und konnte es nicht, und mußte es doch glauben. Er hatte wirklich noch nichts von des Barons heftiger Leidenschaft bemerkt. »Also der Freund!« sprach er dumpf, »und doch besser er, als ein Andern; er ist trotz seines Leichtsinns ein guter Mensch. Aber Bianka — o Bianka!« seufzte er und schlug sich vor die Stirn, »sich Thor, wie konnte ich an dich denken.« — Er wurde nach dieser Zeit noch ernster und zog sich noch mehr zu seinen Büchern und seinen wissenschaftlichen Forschungen zurück. Bianka hat er nicht wieder gesehen, hat ihr aber vergeben, und trägt noch immer ihr Bild mit den blendendsten und glühendsten Farben der Liebe in seinem Herzen. Vielleicht wird Mancher erwarten, daß Bianka sich nachher doch von dem schönen Gatten zu dem von der Natur weniger begünstigten, treuen Freunde zurückgesehnt habe; — doch dem war nicht so. Sie leben als ein höchst glückliches Paar, indem sie ihren Gatten wegen seiner wirklich vortrefflichen Eigenschaften fast anbetet, dem ärztlichen Freunde aber auch noch immer in ihrem Herzen die dankbarste Erinnerung widmet.

G. Linden.

Prodlose Künste.

Man ist in seiner Jugend
Besonnen oft und blind,
Sein Heil in Dingen suchend,
Die an sich gar nichts sind.
Ihr irrt euch, wenn ihr weinet,
Daß ich Philister bin,
Doch viel, was wichtig scheint,
Schaut's an, — es steht nichts drin.

Dir mag ein Vers gelingen,
Nun gut! Ergieße dich!
Doch laß ob Nebendingen
Die Hauptsach' nicht im Stich.
Der Muse ganz sich weihen,
Bringt selten nur Gewinn,
Und, Freund, in Reimereien
Da steht am End' nichts drin.

Lobt dich, den Dilettanten
Auf einem Instrument,
Die Reihe der Bekannten,
Träum' nicht gleich von Talent;
Nicht führ' dein rühmend Städtchen
Dich auf des Tempels Plan.
Spiel' auf vor einem Mädchen,
Sonst aber steht nichts drin.

Trägst du, gleich großen Meistern,
Auch einen Noth von Sammt,
Das wird dich nicht begeistern,
Wenn sonst nichts in dir flammt;
Die Raphael'sche Mütze,
Der trutzige Bart um's Kinn,
Wozu sind sie dir nütze?
Da steht ja all' nichts drin.

Nicht zu viel Sorgfalt lege
Auf nicht'ge auß're Bier;
Im Mädchenkreis bewege
Dich nicht als Cavalier.
Da tragt ihr seid'ne Kleider,
Habt adelichen Sinn,
Seid Zosen oder Schneider, —
Mein Freund, was steht drin?

Das Neuf're trägt gar häufig.
Sieh dort in vollem Glanz
Das Mädchen, wie geläufig
Schwingt sie sich jetzt im Tanz!
Doch weiß die holde Wuppe,
Die Balleskönigin,
Zu kochen keine Suppe:
Stekt da vielleicht was drin?

Du bist ein wal'rer Zecher,
Ein ganz sedites Haus,
Und leereest deinen Becher
Als Bursch' auf einmal aus;
Es mag dich drob beloben
Der Wirth, die Kellnerin,
Doch sonst im Nagelproben
Stekt weiter auch nichts drin.

Laß nur die Hauptgeschäfte
Ob Klein'rem nicht im Stich;
An Würd'gem üb' die Kräfte,
Das And're findet sich.
Das Männerwerk, das schwere,
Was Ernst erheischt, beginn!
Dies bringt dir Brod und Chre
Und da steht doch was drin.

Ludwig Hub.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Henry F. Chorley hat die Resultate seiner Reisen in Deutschland und Frankreich in einem Werke: *Music and manners in France and Germany* veröffentlicht, worin er auch Bettina und seinen Besuch bei ihr schildert, mit einem Enthusiasmus, der den ihrer entschiedensten deutschen Verehrer übertrifft, da er in sich wahrer und begründeter ist. »Selbst wenn ich Willens wäre«, heißt es unter Anderem, »zu veröffentlichen, was im Vertrauen des Privatverkehrs vorüberging, würde es doch unmöglich sein, jene Zusammenkunft in ihren Einzelheiten zurückzurufen. Solch' einem raschen, lebhaften und immer veränderlichen Flusse von Beredsamkeit bin ich nie begegnet, nie einem solchen Schaze von geistreichen Gesprächen und feiner Bildung, nie einem so kindlich kunstlosen, volkethümlichen Wesen. Es war mir, als läse ich eine unterdrückte Seite ihrer seltenen poetischen »Briefe eines Kindes«, denn wenige berühmte Personen sind auf dem Papiere und in persöhnlicher Unterhaltung so identisch als Frau von Arnim. Nie sah ich eine ausdrucksvollere und imposantere Haltung als die ihrige. Es ist in ihr ein Zug von Mignon und Genella; ein von romantischem Zauber glanze umstrahltes geistiges Feuer, das über die zerstörende Macht der Zeit erhaben ist.« Ein Engländer in Enthusiasmus für die deutsche Bettina! — Da sage man noch, es gäbe nichts Neues unter der Sonne! — »Der Ritter von Hermantel« erschien neulich als ein übersetzter Roman von A. Damas, ohne daß einer in Frankreich oder überhaupt ein französischer erschienen ist. Die deutsche Literatur muß sich schon den Namen »Uebersetzung

aus dem Französischen« stellen, um dem Buchhändler einigen Absatz zu verschaffen. O Affenthum! — Auch in Russland hat sich das weibliche Geschlecht zur Literatur emanzipirt. Es gibt schon folgende bekannte Schriftstellerinnen: Pawlow, Sukow, Rimow, Sepelow und so weiter, wozu jetzt noch eine Gräfin Kosopnin mit Gedichten gekommen ist. Auch einen russischen George Sand gibt es, das Fräulein Durow, welche als Offizier Alexandrow bekannt ist und zum Theil zum männlichen und zum Theil zum weiblichen Geschlechte gerechnet wird. — Von Braun von Braunthal, der sich noch immer in Dresden aufhält, werden neu erwartet: *Don Juan*, dramatisches Gemälde in 5 Abtheilungen; *Julie*, eine Novelle und eine poetische Illustration der berühmtesten Gemälde der Dresdner Gallerie. — K. E. Ebert bereitet eine Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Werke vor. Neben seinen bekannten Dichtungen, *Wlasta*, das Kloster, seinen Dramen &c., kommt auch ein Band neuer Gedichte hinzu. — Der Druck einer schwedischen Uebersetzung von Strauß's: *Leben Jesu* soll in Stockholm durch höhere Verfügung gehemmt und ein Verstoßprozess dagegen eingeleitet worden sein. — Dr. Casp und Dr. Mettler wollen in Kiel ein neues Journal begründen. — Th. Mundt erzählt in seinen »Spaziergängen und Weltfahrten«, daß man in London, um überlästige Gruppen Abends auf den Straßen los zu werden, nur die Bemerkung kühl hinwerfen dürfe: *I have no Zink*, welches Wort in der Kunstsprache jener Leute Geld bedeute. Das ist ein grober Irrthum. Es soll heißen: *I have nothing* (Ich habe nichts), was, nach der englischen Aussprache, beinahe so klingt, wie *no Zink*.

Mignon-Beitrag.

Paris. Mit den hiesigen Journaldirektionen sieht es nicht viel erfreulicher aus als mit manchen Theaterdirektionen. Obgleich das Journal für manche Personen alles ist, was sie lesen, so haben doch die vielen bestehenden Journale Mühe, sich zu halten, wenn sie nicht die einzigen Organe ihrer Partei sind, oder von oben herab eine Unterstützung erhalten. Dazu kommt die Konkurrenz der Vierzigfranks-Journale, welche den ältern Zweiundsiebzigfranks-Journalen viele Abonnenten entzissen haben, ohne daß sie selbst sehr dabei floriren. Unter diesen Vierzigfranks-Journalen hat das Siecle das größte Glück gemacht, die Zahl seiner Abonnenten muß sich jetzt den fünfzigtausend nähern. Das Journal wird zweimal gesetzt, und steigt die Abonnentenzahl auf sechzigtausend, so wird es dreimal gesetzt werden müssen. Man behauptet, die Direktion würde dann dabei verlieren, die Kosten müßten in diesem Falle die Einnahme übersteigen. Die Bureau's dieses Journals sehen aus, wie ein Regierungsbüro; so viele Kommiss sind baselbst angestellt, solchen Zulauf zwar nicht von Sollicitanten, wohl aber von Abonnenten und Reklamanten sieht man dort. Bisher haben die Einrückungsgebühren für Intelligenz- nachrichten die Unternehmung gegen Schaden gedeckt; da diese aber bei steigender Zahl der Exemplare nicht zunahmen, die Kosten dagegen stärker wurden, so befindet sich das Journal in der sonderbaren Lage, daß es gar keine Vermehrung seiner Abonnenten wünscht und dieselben lieber zurückweist als anlockt. Die beträchtliche Zunahme der Leser des Siecles hat natürlich den Blättern gleicher politischer Farbe oder Nuance, als Temps, Konstitutionnel, Courier Français, großen Abbruch ge-

than, und einige derselben tränkeln bedeutend.

Etwas von Allem. In der Pariser großen Oper wird jetzt auf das Thätigste ein neues großes Werk, betitelt: »Le Chevalier de Malte« (der Maltheerritter), Text von Georg Sand, Musik von Halevy, vorbereitet. — In Mailand gab man in der Scala zu Anfang dieses Monats eine neue Oper von Donizetti, betitelt: »Die Königin von Solfonba« — Die in Paris erscheinende legitimistische Gazette de France ist im Kirchenstaate verboten worden. — Das zweite Konzert, das Liszt im Frankfurter Theater gab, war sehr schwach besucht. Man ist dieser »Proben erstaunlicher Finger-Gymnastik« herzlich satt. Jetzt läßt er sich in Mainz hören. — In einem Aufsatze: »Gegenwart und Zukunft des Judenthums«, den ein rheinisches Blatt bringt, befindet sich folgende Stelle: »Zu Vesh leben bereits an 3000 Israeliten, welche den alten Ritus und den Talmud abgestreift haben und einen reformirten Mosaismus, der nur das alte Testament anerkennt und dem Christenthume daher sehr nahe steht, bekennen«. . . Man kann aus dieser Angabe sehen, was von der Wahrheit des Ganzen zu halten ist. — Man schreibt aus München: »Die Kirchweih in der Vorstadt Au ist, begünstigt vom herrlichsten Wetter, glücklich vorübergegangen. Das Verfallamt dieser Vorstadt wurde am 30. August gestürmt, so sehr wurde Alles aufgeboten, um diesen wichtigen Tag mit Sang und Klang zu begehen, und manche Auere Familie dürfte Monate lang diesen Kirchtag in Erinnerung haben, bis die letzten sehr süßbaren Spuren desselben abgearbeitet sind!« — In dieser Saison sind fast alle neuen Opern auf den Bühnen Italiens durchgefallen. Donizetti's »Abelia« machte in Rom

Flasco.
nigsberg
Land. »
Mazzac
Getärm
nebt f
nebra v
»Marga
In G
durch m
Vacini?
in San
häßliche
reich un
benpost
ihrer L
bienen
London
ist nun
dieselbe
nämlich
ein Zei
ist. Da
übrigen
ne zur
vor mel
den, als
neue er
einen
dings n
lich der
gerer
zeiger«
human
rauchen
von Lo
Inhum
Speise
passirt
der Ru
den.«
B
teur, I
Reise
weniger
geheilt
schwier

Viasco. Nicolai's (eines gebornen Königsbergers) „der Verbannte“ in Mailand. »Die beiden Sergeanten,« von Mazzacato, gingen ebenfalls im Viasco-Gelärme in Mailand unter. In Venedig fielen nacheinander durch: »Sinevra von Montreal« von Kombi, und »Margarethe von York« von Bini. In Genua fällt Nicolai noch einmal durch mit seiner Oper »Dobardo.« Nur Vacini's »Sappho« reussirte theilweise in San Carlo zu Neapel durch einige hübsche Cavatinen. — Zwischen Frankreich und Spanien hat man jetzt Taubeposten eingerichtet, welche nun in ihrer Unschuld der französischen Diplomatie dienen müssen. — Man schreibt aus London: »Das (italienische) Opernhaus ist nunmehr für diese Saison geschlossen; dieselbe ist sehr einträglich gewesen, wenn nämlich ein beständig volles Haus als ein Zeichen von Erfolg zu betrachten ist. Das einzige Bemerkenswerthe ist übrigens, daß Rubini sich von der Bühne zurückzieht; es ist dies zwar schon vor mehreren Jahren angekündigt worden, allein diesmal ist es Ernst.« — Das neue englische Cabinet hat von der Sun einen Taufnamen erhalten, der allerdings nicht sehr schmeichelhaft ist, nämlich des Cabinets der Hungerer'soeth. — Im »Dresdner Anzeiger« steht eine Zeitfrage: »Ist es human, auf der Straße Cigarren zu rauchen?« Mit ungeheuerem Aufwande von Logik wird das Rauchen als eine Inhumanität bezeichnet. — Auf den Speisezetteln der Gasthöfe in Frankfurt paßirt Butterbrot und Braten unter der Rubrik: »Butterbrot mit Umständen.«

Berlin. Unser berühmter Operateur, Dr. Dieffenbach, der neulich eine Reise nach Dresden machte, hat dort in wenigen Wochen über 400 Schielende geheilt und viele andere glückliche und schwierige Operationen gemacht. Die

Heilung des Stammelns durch den Zungenschnitt hat derselbe aber ganz aufgegeben, obwohl in den meisten Fällen die Hebung des Uebels vollkommen erfolgte. Der Tod des jungen Mannes, der an Verblutung starb, hat Dr. Dieffenbach so erschüttert, daß er die Operation nicht mehr anwenden will.

Lokal-Beitrag.

Theatralisch. Im Nationaltheater ward am 18. d. allen Freunden italienischer Opernmusik und insbesondere Donizetti's ein köstlicher Genus bereitet. Es wurden an diesem Abend drei der besten Akte der drei besten Opern dieses Zeit lebenden und thätigen besten italienischen Komponistens gegeben, nämlich der erste Akt des „Belljario“, der zweite der „Lucrezia Borgia“ u. der dritte des „Liebestrank“, und in allen dreien gab die Gesangskünstlerin Demof. Henriette Carl die weibliche Hauptpartie zur letzten Gastrolle. Wie hoch diese Gesangsvirtuosin in der Gunst des Publikums steht, beweist, daß das Haus sich in allen Räumen dergestalt überfüllte, wie es schon seit langer Zeit nicht der Fall war. Ihre gediegene Leistung in allen drei Partien ist bekannt und schon mehrfach erörtert worden; es genügt nur zu bemerken, daß der Beifall enthusiastisch war, daß sie mehrere Nummern wiederholen mußte und unzählige Mal gerufen wurde. Neu war der sogenannte „Tadolini-Walzer“, den sie am Schluß mit solcher Leichtigkeit, mit solch einem Aufwande von geschmackvollen Verzierungen und solch einer innigen Verschmelzung der Passagen vortrug, daß ein rauschender Beifallsturm darauf erfolgte und sie die allerliebste Piece wiederholen mußte. . . . Kurz, Dem. Carl ließ nur einen Wunsch zurück — den, daß es nicht, wie der Fettel andeutete, das letzte Mal sein möge, daß sie diesem Publikum gegenüber ihre seltene Virtuosität entfalte. — Der Benefiziant, Hr. Conti, führte seine Partien mit Fleiß und Einsicht durch und bewährte sich durchgehend als den gebildeten dramatischen Sänger, begabt mit einer preiswürdigen Methode. — Hr. Joob zeichnete sich wieder durch den sehr gelungenen Vortrag der Romanze im „Liebestrank“ aus. Er hat diese Gesangs-

nummer dem hier darin unergesetzten De
Bezji abgetauscht und gibt seinem Vorgänger
wenig nach. Er mußte sie wiederholen. —
Dr. Szerdahelyi gab den Dulcamara mit sei-
nem Humor u. ergötzlicher Laune.

— Die zweite Partie der Dem. Marie
Ferber, seit ihrem Wiederauftreten, im Na-
tionaltheater, war Norma, welche sie höchst
besriedigend durchführte. Ihre Stimme hat
sehr an intensiver Kraft gewonnen und die
Ausbauer, mit welcher sie dieselbe durch die
ganze Oper behauptete, überraschte das Pu-
blikum in hohem Grade. Sie ward mehrere
Male gerufen und mit vielen sonstigen Bei-
fallsbezeugungen besetzt. — Dr. Ubersch gab
den Sever recht energisch u. mit einem preis-
würdigen Vortrage. Auch er äentete reich-
lichen Applaus und Hervorruuf. — Dem. Eber-
fang allerleisti die Adalisa. Diese junge
Sängerin ist eines der schätzenswertheften und
beständigsten Mitglieder des Nationaltheaters.

F.

— Dieser Tage wird Dem. G a b r i e l e
T a b o r s k y, Tochter des verstorbenen Vi-
olinvirtuosen, welche schon öfters bei öffent-
lichen Klavierproduktionen Sensation erregte,
im deutschen Theater zum ersten Mal als
Sängerin auftreten. Abgesehen davon, daß
die Verdienste ihres wackeren Vaters um Bil-
dung ausgezeichneten Violinspieler, so wie des-
sen uneigennützigem Mitwirkung bei Konzerten
zu wohlthätigen Zwecken, der Tochter Theil-
nahme zuzuschreiben, so dürfte dieselbe dadurch
noch gesteigert werden, indem die Debutan-
tin, bei Jugend, Talent u. Kunstseifer, gegen-
wärtig der Stützpunkt mehrerer unmündigen
Geschwister ist. Bedarf es bei unserm Kunst-
liebenden u. edlen Publikum wohl mehr, um
nicht zu glauben, daß dieselbe freundlich und
wohlwollend von ihm aufgenommen werde?

— Der vormalige Direktor des Pesther
Theaters Hr. Alex. Schmid ist von hier nach
Temesvar abgereist, um die Direktion des
in diesem Monat dort zu eröffnenden Stadt-
theater persönlich zu übernehmen. Auch das
neue schön gebaute Theater zu Groß-Weed-
rek hat Hr. Schmid übernommen.

— B e n e f i z. (Nationaltheater.) Zum
Vortheil der geschätzten Schauspielerin Dem.
R o s a L a b o r s k y wird künftigen Mon-
tag, den 20. Sept., zum ersten Male gege-

ben: „Solyomáros“, Lustspiel in 5 Akt. nach
Scribe von Doboszy.

— L o k a l e s A l l e r l e i. Wie es scheint,
ist man jetzt im Begriffe die Arbeiten zu dem
deutigen Jangdamme unserer Kettenbrücke zu be-
ginnen. Man sieht, daß allem albernem Ge-
rede zum Troste, dieses großartige Werk rasch
vorschreitet. — Die hier bei dem Brückenbau
arbeitenden Engländer (etwa 40 Familien an
Zahl) haben kürzlich ihren eigenen anglika-
nischen Geistlichen aus England erhalten. —
Das großartige Kaffeehaus im Theatergebäude
wurde diese Woche versteigerungsweise ver-
pachtet, und der bekannte Gastwirth, Herr
Sallmayer hat es für einen jährlichen Pacht-
zins von 2820 fl. C. W. erstanden. — Man
spricht davon, daß in Pesth eine Bäckerei er-
richtet werden soll, die unsere Kaffeehäuser mit
gutem Frühstük-Gebäke versehen wird. Dies
wäre sehr erwünscht. Bis jetzt sind die so ge-
nannten müden Kipfel &c., die man dort
zum Kaffe erhält, nicht nur winzig klein, son-
dern nicht viel mehr als roher Teig und fast
ungenießbar. Die Ursache davon ist das schon
mehrere Mal erwähnte Monopol, das die
hiesigen Bäcker unter sich selbst gründeten, und
wonach nur drei von ihnen wechselweise diese
Art Bäckerei liefern dürfen. Jede Konkurrenz
wird dadurch unmöglich gemacht, u. das Publi-
kum muß mit dem verlicke nehmen, was ihm aus
Gnaden geboten wird. Da aber dieses Gebät
außer der Taxe liegt, so gehört es auch nicht
in das Bereich der Kunst u. Jedermann hat
das Recht, Gebäke dieser Art zu verfertigen.
Der Gründer einer solchen Bäckerei verdient aber
den Dank des Publikums, da er einem gro-
ßen Uebelstande Schranken setzen würde. — Es
heißt, daß der elegante Kloak des Hrn. Zi-
schey im künftigen Sommer von dem Ser-
vitenplatz auf den Josephplatz verlegt wer-
den soll. — Man ist jetzt mehrere
Monate beschäftigt, eine etwa zweihun-
dert Klafter lange Strecke an der Donau,
vom Redoutengebäude bis zum Kasino, zu
pflastern. Bereits naht man sich schon dem
Bauernhof. Man hat berechnet, daß wenn
man ein st beim Kasino sein wird, die Stelle
beim Redoutengebäude längst einer neuen Pfla-
sterung bedürftig sein wird.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nr. 23.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.

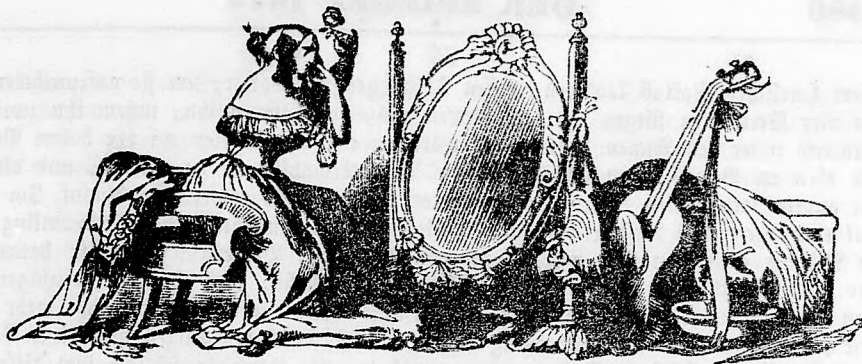


D

Halbjährlich
5 fl. u. p.
des Wasser

75.

Bei
ober Bö
von zwe
einer gu
Zagarbe
das Inn
Rückst
Familie
behelfen
mag, w
senheit
Arenu,
plauder
richtet,
nament
len, of
diesi



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

74.

Wesß und Dfen, Mittwoch, 14. September.

1842.

Die Unsichtbare.

Die berühmten Freuden und Vergnügungen des venetianischen Karnevals hatten den jungen Grafen Antonio die Castiglione in die schwimmende Stadt gelockt, wo sein Herz, welches bis dahin der Herrschaft der Liebe gespottet, die tödlichste Wunde erhielt. Eine maskirte und noch dazu dicht verschleierte Dame, die durch Pracht der Kleinodien die Meinung veranlassen mußte, daß sie vom höchsten Range sei, und welche, nach der Zierlichkeit ihres Wuchses und den schönsten Händen von der Welt zu schließen, auch eine ausgezeichnete Schönheit hofsen ließ, hatte eine so heftige Flamme in seinem Herzen entzündet, und schien nicht unempfindlich gegen dieselbe zu sein. Ihr Gespräch verrieth einen scharfen und gebildeten Geist, welche Entdeckung die Ungeduld des Grafen, ihr Antlitz ohne Maske zu sehen, nur noch vermehrte: aber sie schien es darauf angelegt zu haben, die Geduld ihres Verehrers auf die Probe zu stellen, so daß ihr fortgesetztes Weigern über diesen Gegenstand schon den Zweifel in ihm erregte, ob ihre Züge auch dem reizenden Wuchse entsprächen, den er auch so lange festhielt, als — ein glühender Liebhaber solches im Stande ist. — Die einzige Gunst, welche die Unbekannte dem Grafen zugestand, war, sie öfter in dem Hause einer Freundin zu sprechen, nachdem er ihr mit Hand und Eid zugesichert hatte, nicht eher nach ihrem Namen und Stand zu forschen, bis sie es selbst für gut finden würde, ihn über diese Gegenstände zu unterrichten. Aber hier bekam er die Schöne gar nicht wieder zu sehen, und durfte sich nur durch ein enges Sprachgitter mit ihr unterhalten. Diese geheimnißvollen Anstalten vermehrten von Tag zu Tage die erste Leidenschaft des Jünglings, welcher die schönsten Stunden seines Lebens in der Nähe seiner unsichtbaren Geliebten beim Klang ihrer Silberstimme hinbrachte.

Eines Abends, als der Graf die Dame seines Herzens verlassen hatte, wurde er von vier verlarvten Männern angefallen, und gewaltsam in einen Kahn gebracht, der, alsogleich lustig fortrudernd, sich von der Stadt entfernte, bis sie nach einer Stunde vor

einem herrlichen Ballast landeten, dessen Thore geöffnet waren, um sie aufzunehmen. — Die vier Verlarvten stiegen mit dem Grafen aus, und führten ihn, indem ihn zwei von rückwärts unter den Armen hielten, als wäre er ein Abgesandter an der hohen Pforte, und eben im Begriff, dem Großherrs sein Antrittskompliment zu machen, und die beiden andern mit kleinen Laternen vorleuchteten, ein breiter Marmortreppe hinauf. Im Vorsaal empfingen zwei verschleierte Mädchen mit Fackeln in den Händen den Ankömmling, und die Männer entfernten sich, nachdem sie jene mit tiefer Verbeugung gegrüßt hatten. — Der Graf errieth leicht, daß man nicht im Sinne habe, ihm ein Leid zuzufügen, da man ihn in eine so glänzende Wohnung geführt hatte; und zweifelte nicht mehr, daß eine junge Dame, die ihn vor wenig Tagen an der Tafel des Dogen mit seiner Leidenschaft für eine unsichtbare Schöne aufgezogen hatte, die Zauberin sei, die ihm diesen geheimnißvollen Empfang bereitet habe. Er beschloß, das Ende des Abentheuers geduldig zu erwarten, und seiner Gebieterin in jedem Fall die Treue zu bewahren, was man ihm auch versprechen, mit welchen Drohungen man ihn bestürmen werde. Man hatte ihn allein gelassen: doch bald erschien wieder eine der Fackelträgerinnen, ihn zu fragen, ob es ihm gefällig sei, die Dame des Schlosses zu empfangen, welches der Graf mit all der ritterlichen Galanterie eines italienischen Edelmannes annahm.

Die Dame des Schlosses, eine hohe Gestalt von den schönsten Formen, erschien ebenfalls verschleiert, und ihr Anblik erfüllte den Grafen mit Erstaunen und Bewunderung. — „Vielleicht,“ versetzte die Dame, „hat meine Nebenbuhlerin durch ihre Künste und durch das Glück, Euch früher als ich gekannt zu haben, sich schon zur gänzlichen Meisterin des Herzens gemacht, dessen Besitz ich ihr zu bestreiten gedenke: aber ein Weib, das wahrhaft liebt, läßt sich so leicht nicht abschrecken; und wenn meine Glücksgüter, die nicht zu verachten sind, und all das, was man mit meiner Hand besitzen kann, nicht hinreichend sind, mir Eure Liebe zu gewinnen, so will ich mich wenigstens nicht hinterlistig Euren Blicken verbergen, und lieber meiner Unvollkommenheit wegen von Euch verworfen werden, als mir Eure Neigung durch falsche Kunstgriffe erwerben.“ Mit diesen Worten schlug die Dame den Schleier zurück, und zeigte dem erstaunten Jüngling in ihrem Augenpaar den Himmel offen, das schönste Haupt der Welt auf einer idealischen Gestalt, mit einem Worte, ein so reizendes Wesen, als er noch nie gesehen hatte. Nach der frischen Jugendfrische ihrer Wangen hätte man die Schöne kaum für sechzehn Jahre gehalten: doch zeigte der Adel und die Würde ihrer Züge, daß sie wohl zwanzig zählen dürfte. Der Graf stand einige Zeit sprachlos, und fast schien sich der Zweifel seiner Seele zu bemächtigen, ob es nicht höchst unvorsichtig sei, einer solchen Schönheit um eines Weibes willen zu entsagen, das er noch nie ohne Larve gesehen; doch blieb er seinem Vorsatz getreu, und erklärte ihr, daß er nimmer der Ihrige sein könne, da eine Andere schon sein Herz besäße. Die Dame versäumte nichts, um seine Gefühle zu bestürmen; aber er blieb taub gegen ihre Bitten, und wurde selbst durch ihre Thränen nicht gerührt; bis endlich ihr Schmerz sich in Born verwandelte, und, indem sie ihn verließ, sagte sie ihm Alles, was die Wuth verschmähter Liebe ersinnen kann, wenn sie sich eines weiblichen Gemüthes ganz bemeistert hat.

Am folgenden Morgen schlenderte der Graf, in Gedanken versunken, in dem Garten des Schlosses herum, worin er gefangen war: als plötzlich einer seiner Wächter sich ihm mit eifertiger Heimlichkeit näherte, und ihm, während er ein Billet in seine Hände drückte, zuflüsterte: „Ich bitte Euch um Alles in der Welt verrathet mich nicht: denn mein Leben ist verloren, wenn unsre Gebieterin erfährt, daß ich mich verführen ließ, gegen ihren Willen zu thun. Der Glanz von fünfzig Goldzechinen hat mich dazu bewogen.“

— Der Graf versprach zu schweigen, und erbrach das Brieflein, worin er las: „Seit Ihr verschwunden seid, bin ich das Opfer der grausamsten Bekümmerniß; und ich kann mir die Curige denken, wenn Ihr mich so liebt, wie ich Euch. Doch habe ich wenigstens den Ort Eures Aufenthaltes entdeckt. — Es ist die Fürstin Porzia, welche Euch entführen ließ; sie scheut nichts, um ihre Zwecke zu erreichen, und Ihr seid nicht der erste Rinaldo dieser gefährlichen Armida. Wächstet Ihr doch bald aus ihren zauberischen Banden erlöst werden, um auf ewig nur die Rosenketten der Liebe zu tragen, deren Euer Herz so ganz würdig ist, wenn Ihr die Treue bewahrt, die Ihr mir so oft zugesagt habt.“

Die Unsichtbare.“

Kaum hatte der Graf den Brief gelesen, und an seinem Herzen verborgen: als die Dame des Schlosses wieder erschien, um neue Angriffe auf sein Herz zu machen. Allein, gestärkt durch die zärtlichen Worte seiner Geliebten, war sein Widerstand noch standhafter als zuvor; und er wußte sich mit aller Verebtsamkeit eines zärtlichen Herzens zu entschuldigen, daß er einer so höchst reizenden Dame seine Liebe versagen müsse, die er vorlängst einem andern Gegenstand geweiht habe. — „In der That,“ versetzte die Dame, „ich kann nicht umhin, Eure Beständigkeit zu bewundern, und fern sei es von mir, einer so unbeflegbaren Leidenschaft Hindernisse in den Weg zu legen. Nicht länger will ich Euch der Freiheit berauben, und bitte Euch nur, den Einbruch der Nacht abzuwarten, um Euch auf dieselbe Weise, wie Ihr hierher gekommen, wieder fortführen zu lassen.“ — Sie bedeckte ihre Augen mit dem Tuche, als wolle sie ihre Thränen verbergen. Obgleich der Graf einsah, wie grausam jede Aeußerung der Freude in diesem Augenblicke sei; war er doch kaum im Stande, den Jubel seines Herzens ganz zu unterdrücken. Als endlich nach langem, peinlichem Harren der Moment der Entfernung herangerückt war, nahm er sich kaum Zeit, der Dame für ihre Theilnahme und seine Befreiung zu danken; sondern sprang in die bereitete Gondel, worin er außer den Fährleuten diesmal gar keine Begleitung fand. So kam er nach ungefähr einer Stunde langweiliger Wasserfahrt in seiner Wohnung an. Da der Graf ein sehr guter und freundlicher Gebieter war: so zeigten seine Diener die ausschweifendste Freude, ihn nach langem und fruchtlosem Harren und Suchen unbeschadet wieder zu sehen. Sie umfaßten seine Knie, und bedeckten seine Hände mit Küssen: aber er riß sich schnell los, nahm seine Waffen, und begab sich, von zweien seiner Bedienten begleitet, in das Haus, wo er gewöhnlich mit der Unsichtbaren zusammen kam. Auf das gewöhnliche Zeichen eröffnete sich die Thüre, und die Schöne kam ihm diesmal selbst entgegen, ihn bittend, er möge eine Gondel besorgen, um sie an einen Ort zu begleiten, wo sie ihm ihr Antlitz enthüllen wolle. Entzückt vollzog der Graf den Befehl seiner Dame; und nach einer ziemlich langen Fahrt, die ihm durch Liebesgespräche verkürzt, durch die glühendste Sehnsucht nach dem Anblick seiner Herrin verlängert wurde, landeten sie vor einem Pallaste, wo mehrere Diener mit brennenden Fackeln ihrer harreten. Die Schöne führte ihren Ritter über eine Seitentreppe durch eine lange Reihe glänzender Gemächer in einen hell erleuchteten Saal, der ihm ziemlich bekannt vorkam. — Bald war kein Zweifel mehr, daß er sich abermals in dem Zauberschloß befände; die Unsichtbare warf Schleier und Maske ab, und vor einem glänzenden Gefolge stand die Fürstin Porzia vor ihm. Der Graf stürzte zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, ihre schönen Hände mit Küssen bedeckend, und empfing die Versicherung, sie hätte ihn keiner andern Dame anvertrauen wollen, um ihn zu prüfen, und sie würde ihre Hand und ihr Herz nimmer einem Manne geschenkt haben, der minder fest und beständig, als er, gewesen.

Die glücklichen Liebenden eilten, den Verein der Zärtlichkeit durch die heiligen Bande der Ehe zu befestigen, und niemals wurde ihr Glük durch irgend einen Unfall getrübt.

W. A. Gerle.

Hussain-Pascha in Neapel.

(Beschluß.)

„Und wenn ich sie nicht überliefern will,“ sagte der Dey, „wer wird mir wehren, abzureisen?“ — „Ich!“ — „Ihr?“ — Der Dey legte Hand an den Dolch, der Minister ergriff seinen Arm über der Faust. — „Kommen Sie hierher an's Fenster; was sehen Sie am Thor des Hotels?“ — „Eine Abtheilung Gendarmen.“ — „Wissen Sie, worauf der kommandirende Brigadier wartet? Auf ein Zeichen, Sie in's Gefängniß zu führen.“ — „Mich in's Gefängniß? Das möchte ich wohl sehen!“ — „Wollen Sie es sehen?“ — Der Minister gab ein Zeichen, und bald ließ sich auf der Treppe der Tritt von ein Paar schweren bespornten Stiefeln hören, die Thür öffnete sich, und auf der Schwelle erschien der Brigadier, die rechte Hand an den Hut legend. — „Gennaro,“ sagte der Minister, „wenn ich Euch Ordre gäbe, den Herren hier zu arretiren und in's Gefängniß zu bringen, würdet Ihr Anstand nehmen?“ — „Keinen, Excellenz!“ — „Ihr wißt, der Herr nennt sich Hussain-Pascha.“ — „Nein, das wußte ich nicht.“ — „Und daß er nichts Geringeres ist als Dey von Algier, werdet Ihr auch wissen?“ — „Dey von Algier? was ist das?“ — „Sie sehen,“ sagte der Minister. — „Teufel!“

meinte der Dey. — „Soll ich?“ fragte Gennaro, zog ein Paar Handschrauben aus der Tasche, und trat dem Pascha einen Schritt näher, worauf dieser sich auch einen Schritt zurückzog.“ — „Nein, Ihr sollt nicht,“ sagte der Minister, „Seine Hoheit wird der Verunft Gehör geben. Nur sucht im Hotel einen gewissen Dämin und eine gewisse Zaida, und führt Beide hierher.“ — „Was? wie?“ schrie der Dey, „dieser Mann soll in mein Harem gehen?“ — „Dies ist kein Mann, es ist ein Brigadier der Gendarmerie.“ — „Eiznerlei, er braucht ja nur die Thür offen zu lassen.“

„Dasür ist ein Mittel: liefern Sie Dämin und Zaida aus.“ — „Und wird man sie strafen?“ fragte der Dey. — „Nach der vollen Strenge unserer Gesetze.“ — „Ihr versprecht mir das?“ — „Ich schwöre es Ihnen.“ — „Nun,“ sagte der Dey, „so muß es wohl so geschehen, wie Ihr wollt, weil es nicht anders sein kann.“ — „Wohlan,“ sagte der Minister, „ich wußte ja, daß Sie nicht so böse sind, wie Sie thun.“ — Hussein-Pascha klatschte in die Hände, ein Sklave trat durch eine Tapetenthür ein. Der Sklave kreuzte die Arme über die Brust, neigte den Kopf, und entfernte sich schweigend. Gleich darauf erschien er wieder und führte die Verbrecher vor. Der Aufseher war ein kleiner Fleischklumpen, dick, fett, rund, mit Weiberhänden und Füßen und einem Weibsgesicht. Zaida war eine schöne Zirkassierin, ihre Augen waren mit Khol umrändert, ihre Nägel mit Henna röthlich gefärbt. — Bei Hussein-Pascha's Anblick fiel der Aufseher auf die Kniee nieder, Zaida sah in die Höhe. Der Dey griff mit funkelnden Augen nach dem Handschar, Dämin erblaßte, Zaida lächelte. Der Minister trat zwischen den Dey und die Verbrecher. — „Thut, wie ich befohlen habe!“ sagte er zu Gennaro. — Gennaro legte Dämin und Zaiden die Handschrauben an, und führte sie fort. In dem Augenblicke, wo sie mit dem Brigadier das Zimmer verließen, stieß Hussein-Pascha einen Seufzer aus, der fast wie ein Gebrüll klang. — Der Minister trat an's Fenster, und sah die beiden Gefangenen um die Ecke der Straße Ghiatamone verschwinden. — „Jetzt,“ sagte er, zum Dey sich wendend, „kann Euere Hoheit abreisen, wann es Ihnen gefällig.“ — „Im Augenblick!“ schrie Hussein, „jetzt im Augenblick, keinen Augenblick länger will ich in einem so barbarischen Lande leben, wie das Euere!“ — „Glückliche Reise!“ sprach der Minister. — „Geh zum Teufel!“ entgegnete Hussein. — Keine Stunde war vorüber, so hatte Hussein schon ein kleines Fahrzeug befrachten lassen, zwei Stunden nachher waren seine Weiber und Schätze eingeschifft. Am Abend verfügte er sich selbst dahin mit seinem Gefolge, und um Mitternacht segelte er ab, mit Klüchen über das Sklavenland, wo er nicht so viel Freiheit hatte, seinem Aufseher den Hals abzuschneiden und seine Frau zu ertränken.

Am andern Morgen ließ der Minister die beiden Verbrecher sich vorsehren, und stellte ein Verhör mit ihnen an. — Dämin wurde übersührt, geschlafen zu haben, statt zu wachen, und Zaida gewacht zu haben, statt zu schlafen. Da aber im neapolitanischen Gesetzbuche diese beiden „Verbrechen der Hoheitsbeleidigung“ nicht vorgesehen waren, so entließ man sie ohne Strafe, und so wurden Dämin und Zaida zu ihrer großen Bewunderung am andern Tage, nachdem der Dey abgereist war, in Freiheit gesetzt. Weil aber Beide nicht wußten, womit sie sich ernähren sollten, so mußten sie zu einer kleinen Industrie sich bequemen: Dämin legte einen Kram mit Serailpastillen an, und Zaida trat als Ladenjungfer in Kondition. — Der Dey von Algier war von Neapel mit dem Vorhaben abgereist, nach England zu gehen, wo man wenigstens, wie er hatte sagen hören, seine Frau verkaufen darf, wenn auch nicht ertränken; er wurde aber während der Fahrt unwohl, und mußte in Livorno landen, wo er bekanntlich selig gestorben ist, wenn es ihm anders kein Hinderniß war, daß er starb, ohne seinem Denunzianten, Herrn Bir, vergeben zu haben: — ein wichtiger Umstand für einen Christen, doch von nicht sonderlichem Belange für einen Muselman.

An Constanze!

Eine Rose, die nicht duften,
Nicht das Aug' erquicken soll,
Wenn ihr Busen üppig schwellend
Und von Liebeszauber voll,
Ist ein seltsam Ding, doch felt'ner
Ist's, wenn dichterischer Geist,
Der Bewunderung sich entziehend
Selber sich erstummen heißt.

Kann es deine Seele tragen?
Lähmt es ihren Fittig nicht?
Wög'st dich freuen oder klagen,
Dein Empfinden ist Gedicht.
Doch die Prosa todten Schweigens
Bient blos nüchternem Gemüth;
Nicht dem beinen, das, ein Altar,
Voll der heil'gen Flamme glüht.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mignon - Zeitung.

Heilbronn. Die „oberdeutsche Zeitung“ schreibt vom Neckar vom 31. August: „Gestern feierte der „berühmte“ Dr. Strauß, Verfasser des „Leben Jesu“, in Horkheim, einem etwa eine Stunde entfernten Dorfe, seine Hochzeit mit Agnese Schebest (einer Katholikin). Pfarrer Rapp, ein Studien- und Glaubensgenosse des Dr. Strauß, vollzog die Trauung. Unter den Hochzeitsgästen war auch Justinius Kerner. Dr. Strauß wird nun mit seiner Neuvermählten seine in Sonthem, einem Dorfe unweit Heilbronn, gemiethete Wohnung beziehen. Wie man sagt, hat derselbe in Heilbronn selbst keine Wohnung bekommen können, und mußte die traurige Erfahrung machen, daß Leute, die ihm eine solche zugesagt, als sie erfahren, wer er sei, ihr Wort wieder zurücknahmen. An einem Hause, in welchem er übernachtet, soll man sogar den Teufel an die Wand gemalt haben; Angaben, die für gewiß erzählt werden, an denen man aber wohl zweifeln dürfte, da sie einen merkwürdigen Beitrag zur Kulturgeschichte der ehemaligen freien Reichsstadt Heilbronn liefern würden.“

Etwas von Allem. Seit einiger Zeit gewahrte man einen Mann das Westend von London mit dem Ausrufe: „Warmer Kuchen! Warmer Kuchen!“ durchziehen. Da die Natur ihn mit einer wahren Stenostomie begabte, so fand eine etwas zarte Dame in der Berkley-Straße ihr Ohr durch dieses Geschrei so beleidigt, daß sie den Mann wiederholt ersuchen ließ, seine Stimme doch bis zum Piano herabzustimmen — aber immer vergebens. Endlich entschloß sie sich, ihm eine Rente von wöchentlich einer halben Krone anzubieten, wenn er entsagen wollte, diese Straße durchzuziehen. Der Krämer willigte ein; aber er schreit jetzt nur desto stärker in andern Straßen, was ihm neue wöchentliche Pensionen einbringt, die zuletzt wohl so ausgiebig sein werden, daß er sein Gewerbe als wandernder Krämer wird aufgeben können.

Man trägt gewöhnlich den Trauring auf dem vierten Finger der linken Hand, weil nach einer alten Fabel, ganz im Widerspruche mit der neuern Anatomie, dieser Finger eine kleine Ader enthalten soll, die in direkter Verbindung mit dem Herzen steht.

Ein eifriger Zeitungsleser wünschte sich neulich um vier Wochen älter zu sein, da er dann das viele Geschwätz, das jetzt alle Zei-

tungen über das Mozartfest in Salzburg und das Dombaifest in Köln (beide nm 4. September) aufnehmen werden, überstanden haben würde.

Guzkow's „Richard Savage“ ist nun jetzt im Wiener Hofburgtheater gegeben worden. Die Wiener Kritik spricht sich darüber sehr verschiedenartig aus; aus Allem geht aber hervor, daß die Aufnahme von Seite des Publikums nicht sonderlich günstig war.

Die „Rhein- und Mosel-Zeitung“ meldet, daß vor Kurzem zu Koblenz eine junge Schwalbe mit schneeweißem Gefieder aus dem Neste geflogen ist. Diese Erscheinung einer weißen Schwalbe macht dem Aberglauben viel zu schaffen, und über das, was dieselbe zu bedeuten habe, werden viele diese Köpfe zerbrochen.

Was doch die Industrie heut zu Tage nicht Alles thut! So gibt es jetzt in Salzburg in den Bäckerläden Mozart's Gebäcke, in den Konditoreien Mozart-Lyren, Büsten, Statuen aus Chocolate, Zucker, Marzipan, in den Industrie-, Galanterie- und Kunstläden Mozart-Hüte, Hauben, Kappen, Kravatten, Knöpfe, Nadeln, Tuchnadeln, Ringe, woran das Porträt, die Büste oder das Standbild Mozarts sich finden. Dazu zahlreiche Kupferstiche, Lithographien und sonstige Bilder von Mozart und seiner Statue. Selbst in den Weinschenken bietet man den köstlichsten 34ger Mozart-Wein.

In manchen Gegenden Deutschlands soll zur Zeit der Wassermangel so groß sein, daß die Weinwirthe jetzt reinen Wein einschenken, weil sie ihren Wein nicht mehr wässern können; in Bierwirthschaften soll's eben so sein. Dieser seltene Umstand war seit Menschengedenken noch nicht da, und wird lange nicht mehr wiederkehren.

Aus München schreibt man: Von der königl. Polizei-Direktion wurden im Monate Juli 861 Individuen (6 wegen Thierquälerei, 19 wegen Scheindienstes, 6 wegen groben Benehmens gegen die Dienstherrschaft, 12 wegen Tragens verbotwidriger Messerbestecke) polizeilich abgewandelt, 35 hingegen den betreffenden Behörden übergeben.

Ein Gutbesitzer in der Nähe von Brüssel, der häufig von Dieben heimgesucht wurde, verschaffte sich von dem anatomischen Theater das Bein von einem Leichname, befestigte dasselbe in einer Falle in seinem Garten, und ließ den Tag darauf in den Zeitungen bekannt

machen: derjenige, welcher in einer der zahlreichen Fällen, die in seinem Garten aufgestellt wären, ein Bein verloren habe, könne dasselbe bei ihm in Empfang nehmen. Seit dieser Zeit hat er nichts mehr von Dieben bemerkt.

* * Ludwig Kellstab nennt die enorme Verschwendung, die bei der Wien = Raaber Bahn an Außerlichkeiten angewendet wurde, einen frevelhaften Luxus. Andere meinen, daß ein solcher Luxus der Würde einer Residenz und der großen bis nach Triest gehenden Südbahn angemessen sei. Wir würden auch das Letztere glauben. Nur sollte dies auf Kosten der großen Residenz selbst, oder auf Kosten derjenigen geschehen, die sich mit dem bloß zu rein industriellen Zwecke hergegebenen Geld der Aktionäre, die übrigens die Wien = Raaber und nicht die Südbahn im Sinne hatten, Namen und Ruhm erwerben wollen.

* * Eine rheinische Zeitung nennt Böhmen die Kornkammer der österreichischen Monarchie. Was ist denn nachdem Ungarn mit seinem Banat?

* * Thiers hielt bekanntlich eine ausgezeichnete Rede zu Gunsten der männlichen Regentenschaft. Man wirft ihm vor, er habe dabei auffallend viel geschmupft. Lamartine hingegen, der der weiblichen Regentenschaft das Wort sprach, hat die Gewohnheit, stets mehrere Gläser Zuckersüßwasser zu trinken. Die Rednertalente der beiden Matabores verhalten sich gerade wie Schnupftabak, das pikante, u. Zuckersüßwasser, das süße Element.

* * Viele öffentliche Blätter haben sich einander nachgezählt, daß Wild in Nürnberg eine Einnahme mit 40 fr. machte. Wir können versichern, daß dies ein abgeschmacktes Märchen ist, indem wir aus zuverlässiger Quelle wissen, daß die geringste Einnahme, die Wild's letztes Gastspiel in Nürnberg getragen, sich im Abonnement auf circa 200 Gulden belaufen habe, von denen er nach Abzug der Tageskosten die Hälfte erhielt.

* * Der Allgem. Anz. der Deutschen Nr. 226. enthält 2 medizinische Mittel, als sehr glaubwürdig von großer Wirksamkeit dargestellt: 1) Blausäure gegen Blindheit, welche dem Auge in einem kleinen Gefäße nahe gebracht werden muß, bis der Patient einige Wärme verspürt. 2) Der Genuß der Heidelbeere und Erdbeere gegen Epilepsie und Gicht. — Weid's scheint Beachtung zu verdienen. (Das ist Sache der Herren Aerzte).

* * Nirgends ist wohl während der heizspiellofen Dürre der Wassermangel fühlbarer gewesen, als auf der schwäbischen Alp; an

vielen Orten mußte von Seiten der Polizei der einzige noch vorhandene Brunnen verschlossen und bewacht werden, und die Landleute sahen sich gezwungen, Wasser aus stundenweiter Entfernung zu holen. Der Sommer in Deutschland ist diesmal ein wahrhaft tropischer gewesen, nur fehlte der in den Südländern so reichlich fallende Thau, welcher den Regen theilweise ersetzt, und die Pflanzen frisch erhält.

* * Eine der schönsten Blumen, die sich in Amerika finden, ist die s. g. Luftblume. Sie wächst in Südamerika auf den Bäumen, und wurde kürzlich nach New-York gebracht. Dort ist sie in eine Scherbe versetzt, und scheint zu gedeihen. Ihre Farbe ist verschieden, und so ihre Gestalt. Sie hat eine entfernte Ähnlichkeit mit Geranien, nur zartere Blätter und mehr Faden.

* * Unter den Kleiderkünstlern Wien's verdient unstreitig Hr. Eberstein, in der Kärnthnerstraße, am meisten hervorgehoben zu werden. Denn seine Arbeiten sind nicht nur ausgezeichnet, und werden nach allen Richtungen des Kaiserstaates versendet, sondern sind zugleich billig, was in unserer geldarmen Zeit gewiß sehr zu berücksichtigen ist. Eberstein vereinigt Londoner Erfindungsgeist mit Pariser Eleganz. Das qualifizirt ihn zur Rolle eines Mentors für unsere jungen, modebesessenen Dandy's. Der berühmte *theure* Gunkel hat in Eberstein den gefährlichsten Rivalen gefunden.

* * Nicht eine, sondern zwei neue Meyerbeersche Opern stehen zu erwarten. Der „Pilot“ weiß neben dem „Prophet“, auch noch von einer Oper „die Africanerin“, welche die Pariser Akademie in Szene setzt. Doch wann beide zur Aufführung kommen, das wissen die Götter.

* * Ein Danziger Blatt enthält folgende Anfrage: „Seit vier Wochen ist der Marktpreis von Weizen und Roggen fast um die Hälfte gesunken. Im Verhältnisse müßten daher die Bäcker das Roggen- u. Weizen-Brot entweder noch einmal so groß, oder für den halben Preis als seither liefern — und warum geschieht dies nicht? — Einer aus dem Publikum.“ (Kuriös! In Pesti ist es gerade so, wie in Danzig.)

* * Man schreibt aus Breslau: „Francilla Piris, Kammerfängerin der Herzogin von Parma, hat bereits bei ihrem Auftreten als Amina in der Nachtwandlerin den größten Theil jener Vorzüge entfaltet, die ihren weitverbreiteten Ruhm begründet haben, in Italien namentlich als einer Sängerin, welche,

obgleich wunder und Sängers wartet.

An Modebe mäßige aboptirt der Her ten sich Man g lant vo Rande rundet steigt se das kna lette wi vollstän nach hi sie wirt volant machten sonderz zwei M knapp i Schnep schwarz Reihen deres v schürzer schlicht Die in der spielen grüner mit kle aufsteig chetten Scharp nitur

zum D Male drei M Roffi, Oper stricker und n Direkt freund bezügl heiten im B gebrän liche rascher nen

obgleich Deutsche, alle hier begehrten und bewunderten Eigenthümlichkeiten des Vortrags und Spiels sich anzueignen wußte.“ (Diese Sängerin wird jetzt bekanntlich in Pesth erwartet.)

Pariser Moden.

An eigentlichen Novitäten sind die Pariser Modeberichte sehr arm, so lange das schöne gleichmäßige Wetter dauert, werden sich die einmal adoptirten Formen und Stoffe erhalten, und erst der Herbst wird Neues bieten. Gegenwärtig halten sich die Barègen und Mouffeline en vogue. Man garnirt die Röcke mit einem doppelten Volant von gestriktem Mouffelin; der erste auf dem Rande der Naht umgibt den Rock, der zweite rundet sich auf jeder Seite der Bahn ab und steigt schürzenförmig bis zur Spitze des Leibchens, das knapp u. weit ausgeschnitten ist. Diese Toilette wird durch eine kleine elegante Pelierine vervollständigt, die nicht über die Taille hinabreicht, nach hinten abgerundet und nach vorn spitz ist; sie wird mit einem kleinen gestrikten Mouffelinvolant garnirt. Einige Kleider von Poulte de Soie machten sich besonders bemerklich; darunter besonders ein taubenfarbiges, besetzt am Kleide mit zwei Ruchen, weit von einander; das Leibchen knapp und weit ausgeschnitten, mit abgerundeter Schneppe; Ärmel schlicht; ein Camail von schwarzen Spitzen, besetzt rund umher mit zwei Reihen Bauschen von schwarzem Atlas. Ein anderes von meergrüner Farbe, besetzt mit Lizen, schürzenförmig; das Leibchen halb aufsteigend, schlicht, mit langer Spitze; die Ärmel schlicht.

Die Weberei von Glasfäden fängt wieder an in der Toilette eine Rolle von Bedeutung zu spielen. Man sah ein Modell von schwarz und grüner Farbe, der Rock bis zur Kniehöhe besetzt mit kleinen Falten und schwarzen Spitzen; ein aufsteigend Leibchen, herzförmig, offen; Mantelchen von Spitzen, auf die Hand fallend. Eine Garbe von indischem Mouffelin, mit einer Garnitur von Spitzen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 10. d. M., zum Vortheil der Dem. Wirsner, zum ersten Male: »Linda von Chamouny«, große Oper in drei Abtheilungen, nach dem Italienischen des Rossi, von Proch, Musik von Donizetti. Diese Oper war bekanntlich der Glanzpunkt der verstrichenen italienischen Opernstagione in Wien, und wir wissen es vor Allem unserer strebsamen Direktion Dank, uns mit einer Komposition befreundet zu haben, die ihr großes Renommee, bezüglich so vieler enthaltenen origineller Schönheiten, vollkommen rechtfertigte. War es auch im Bereiche der Unmöglichkeit, von der allzu gedrängten Zeitkurze, während welcher diese herrliche Condiotion einstudirt wurde, einen überraschenden Eindruck derselben zu erwarten; können wir doch den entnommenen Schlageffekten

vieler Einzelheiten schon jetzt nach der ersten Aufführung (die wir nur als erste Generalprobe betrachten) unsere volle Anerkennung nicht entziehen; ja, wir stellen dieser lieblichen, originalen Tonschöpfung sogar die Prognose, sie werde nach einigen, rascher und harmonischer ineinander greifenden Vorstellungen, die Popularität erlangen, die jener des »Liebestranke« gleich kommen dürfte. Weniger denn in den früheren Kompositionen Donizettis wird das Ohr von gleichgiltigen, bekannten Weisen molestirt. Es weht eine zum Herzen bringende Melodienlyrik durch diese Tonschöpfung, die uns in wechselreicher Farbenpracht das idyllische, keusche Stillleben dieses Savojarden-Bätkchens portraillirt. — Selbst da, wo die Situation den Salon zum Schauplatz bedingt, stört nirgends ein überstürzter Uebergang in dem Grundtypus. Die meisten Leser des »Spiegels« sind mit dem Sujet dieser Oper zu vertraut (es ist das des Daubeylles »Muttersegen, oder die neue Fanchon«), als daß eine Inhaltsanzeige hier nöthig wäre, und wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß es dem Kompositen vollkommen gelungen, die Wechselfälle der Linda mittelst sprechender Tonfarben zu charakterisiren. Vorzüglich hat uns der Kompositen eine Gallerie wunder schöner Duette vorgeführt, wovon eines das andere an Lieblichkeit und Melodienfülle überbietet. Herrlich ist das erste Duett zwischen Linda und Arthur, großartig und von musikalischem Werthe das Pasdubio; eben so haben der zweite und dritte Akt mehrere höchst wirksame Duette aufzuzeigen. Meisterlich gehalten ist das zweite Finale und der Chor im dritten Akt voll schlagenden Effektes. — Die Ausführung dieser Oper bedingt großartige Kräfte, daher mag es auch gekommen sein, daß sie selbst in Turin Anfangs nicht ganz annehmen wollte. Wenn wir nun keinesweges annehmen wollen, daß die Oper bei uns ihren Erfordernissen angemessen besetzt war, so können wir doch behaupten, daß bei dem jetzigen mangelhaften Zustand aller deutschen Opern schwerlich eine andere deutsche Provinzbühne Oesterreichs im Stande sei, dieses Tonwerk auch nur so in die Szene zu bringen. Die Gile der Einstudirung sah man wohl dieser ersten Produktion deutlich an, wohl aber auch, daß man sich von den Mitwirkenden für die Folge viel Besseres zu versprechen habe. Das unbedingtste Lob gebührt der Dem. Wirsner, die nach Maßgabe ihrer Jugend und ihrer vielversprechenden Gesangsvorzüge, ihre Aufgabe als Linda künstlerisch gelöst. Sie ward sowohl nach dem ersten Duette als auch nach dem zweiten Akte und am Schlusse mehrere Mal gerufen. Wir dürfen uns zu dem Besitze dieser jungen talentvollen Sängerin, die eine so schwierige Aufgabe mit solchem Glücke löst, mit vollem Rechte gratuliren. Die übrigen Mitwirkenden waren die H. H. Stieghelli (Arthur), Musch (Pachter), Draxler (Nector), Kott (Marquis) und Mad. Baum (Pierrot), die mehr oder weniger bei der ersten Darstellung ihre Partien befriedigend durchführten. Was einigen Mitwirkenden sehr schadete, sind die fatalen Schnur-, Knebel- u. andere Härte, die zu dem Rococco-Kostüme einen lächerlichen Kontrast bildeten. Wenn ich Direktor wäre, ich

würde den härtigen Mimen strenge Vorschriften machen, u. sollten sie auch Haare auf den Zähnen haben. Hr. Regisseur Bloit verdient die volle Anerkennung für die Ueberrahme seines bedeutenden Partes, und bedenkt man, daß dieser beliebte Komiker fast täglich in einer andern Rolle beschäftigt ist, so wird man die Schwierigkeit ermeßsen, die sich ihm bei einer so schnellen Einstudirung entgegenstellte. Hr. Crombe arrangirte zum dritten Akt einen recht artigen Tanz, der viel Beifall fand. Chöre und Orchester gingen größtentheils gut. Das Haus war voll und der Succes ein guter, wenn auch kein glänzender, aber er wird sich in der Folge gewiß machen. Wir erinnern uns sehr wohl an die ersten Repräsentationen des „Barbiers von Sevilla“, der „Stummen von Portici“, des „Zampa“ u. mehrerer andern Opern ist Pesth — sie sind alle mißglückt und in der Folge, welche Kassen-Opern sind sie geworden!

Ph. W. —

— Die zweite Vorstellung der Oper „Linda von Chamouny“ fand am 11. d. statt und war schon bei weitem gerundeter u. fleißiger als die erste. Das Haus war zwar sparsamer besucht, aber der Beifall sehr gesteigert. Die Duette wurden fast alle unter stürmischem Beifall zur Wiederholung verlangt, und das Duo des ersten Aktes (Hr. Draxler u. Hr. Rusch), das bei der ersten Repräsentation weniger Beachtung erhielt, mußte repetirt werden. Der Glanzpunkt des Abends war wieder Dem. Wirsner, die mehrere Male enthusiastisch gerufen wurde. Hr. Stieghelli war zwar sichtbar unpäßlich, fand aber dennoch mehr Anklang als am ersten Abend. Es ist aus diesem erhöhten Beifall zu schließen: die Oper werden lange auf dem Repertoir bleiben.

— Hr. Wild, der seine Gastrollen auf der hiesigen Bühne beendigte u. abreiste, hat einen ehrenvollen Ruf vom Hoftheater in München erhalten, um daselbst bei Gelegenheit der dortigen Hoffeste, in den Monaten Dezember und Jänner, 12 Gastrollen zu geben.

Nationaltheater. Frln. Henriette Carl erfreut uns wieder mit ihren Gastparthien. Sie gab bereits die Norma und die Lucrezia, in welchen beiden Parthien die hochbegabte Künstlerin wie immer großartige Triumphe feierte. Das Publikum empfing stets die Gesangsvirtuosin mit anhaltenden Beifallsbezeugungen, u. rief sie im Verlaufe der Darstellung unzählige Mal hervor. Jetzt, wo das Publikum die acht italienische Gesangsweise durch eine ihrer ersten Repräsentantinnen kennen lernte, weiß man die Meisterschaft noch mehr zu würdigen, welche die Carl in diesen herrlichen Manieren beurkundet. — Mit ihr gastirte auch Hr. Satorfy als Sever und Gennaro und bewährte eine in den Mitteltonen besonders wohlklingende u. markige Stimme

und einen deutlichen Vortrag. Die höhern Töne nahmen sich minder vortheilhaft aus. Er erhielt Beifall.

— Die Direktion des Nationaltheaters ist so eben Hr. v. Bartay (Expeditor der königl. Freistadt Pesth und Kompositur der Opern: „Csel“, „Aurelia“ u. s. w.) vom 1. Novemb. 1842 bis Ostern 1843 übertragen worden.

Musik-Schule. Mittwoch den 7. dieses, fand vor einem Zuhörerkreise, aus vielen hochgestellten und gebildeten Herren und Damen bestehend, die jährliche Prüfung der Musikzöglinge des Musik-Lehrinstituts des Hr. Jossch*) statt, und wenn schon beim Eingang im Saale das zweimäßige Arrangement dieser Anstalt, so wie der Anblick vieler Lieblichen, von ihrem Lehrgegenstände ganz eingenommenen Zöglinge, einen angenehmen Eindruck auf uns machte, um desto freudiger wurden wir noch überrascht, als diese mitunter sehr jungen Zöglinge mehrere Musikstücke sehr gerundet ausführen, als wir ihre kleinen, zarten Fingern mit einer Leichtigkeit und Behendigkeit sich auf den Tasten bewegen sahen, u. mehrere Gesangsstücke sehr regelmäßig und kunstgerecht vortragen hörten. Unter den absolvirten Zöglingen, war es das reizende Schwesterpaar, Fräulein Josephine und Elise v. Baboby, welches sich im Vortrage schwieriger Variationen, durch ein eminentes, fast an Virtuosität reichendes Spiel auszeichnete. Sämmtliche vorgetragene Musikstücke wurden von lautem Beifall des Auditoriums begleitet, und Alle gaben dem braven Lehrer, Hr. Jossch das ehrenwerthe Zeugniß, daß er für die musikalische Ausbildung seiner Schüler mehr als Genüge geleistet, und das selbe dieses Jahr bewunderungswerthe Fortschritte gemacht. Hr. Jossch besitzt die seltene Methode, nicht blos die Musikregeln seinen Schülern mechanisch einzuleiern, sondern ihnen jungen empfindlichen Herzen, schon früh die Liebe und den Enthusiasmus für Musik einzufößen, und diese zarte Pflanze schon in ihrem Keime zweckmäßig zu pflanzen und zu warten. In einer Zeit, wie die unsrige, wo Kenntniß der Musik fast jedem Gebildeten zum Bedürfniß geworden, verdient eine solche Anstalt, die so viel für die Ausbildung ihrer Zöglinge leistet, vollkommene Anerkennung, und von den Bewohnern beider Nachbarstädte eine besondere Aufmunterung. Sdr.

*) Wainnergasse, zu den „drei Grazien.“

Beilage. Pariser Toppfützmuster. Unsere gebrühten Abonnementen werden wohl dieses artige Dessin, einen Landmann darstellend, bestens anzuwenden wissen.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H.S. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.



J. Düren sc.

Pariser Stickmuster.

DER SPIEGEL 1842.